



Sonabend, am 26. Januar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Einige Tage vor dem bestimmten Abmarsche trat Georg eines Morgens in aller Frühe in das Zimmer des Vaters, und wie zur Reise gerüstet, sprach er: Lieber Vater, ich ziehe mit Euch, wie Ihr mir versprochen, und Ihr sollt Euch Eures Sohnes freuen, wenn Ihr ihn im Kampfgewühle seht, aber erlaubt, daß ich vorher nach Flersheim ziehe, Margarethe noch einmal zu sehen und ihr Lebewohl zu sagen, ich ziehe dann mit freudigerem Herzen zum Kampfe.

Was willst Du dort? — fragte der Vater — Was hat die Dirne mit Deinem Waffengange zu thun?

Sie ist die Dame meines Herzens, — erwiederte Georg — ich fühle ein Bedürfnis, sie zu sehen, und glaube, mit Eurer Erlaubnis würde ich den alten Eltern, selbst Margarethen willkommen seyn.

Nun wohl, — sagte Sickingen nach einigem Nachdenken — Du sollst sie nicht allein sehen, Du sollst sie auch zurück nach der Ebernburg führen. Curt und zwanzig Reisige mögen Dich begleiten; aber heute noch.

Wie Ihr befehlt, mein Vater — erwiederte Georg, seine Freude mäsigend, und noch stand die Sonne nicht hoch, als er schon mit den Reisigen aufgefessen war und nach Flersheim zog. So sehr er sich auch beeilt hatte, war es doch schon spät am Abende, als

er ankam; er sah Margarethen nicht mehr und konnte nur den Großvater von dem Zwecke seiner Reise benachrichtigen. Wie erstaunte das Mädchen, als die Mutter in aller Frühe vor ihrem Bette stand, sie mit der Nachricht weckte, daß ein Bote da sey, um sie nach der Ebernburg abzuholen; wie vermehrte sich ihr Staunen, als sie, zur Reise bereit, Georg unten fand, der sie auf den ungarischen Klepper hob und sie, statt mit Worten, mit einem Blicke begrüßte, der in ihr Innerstes drang.

Als sie über die Zugbrücke reiten wollten, gefellte sich unerwartet der alte Flersheim zu ihnen, der vorgab, seinen Eidam vor seinem Zuge noch einmal besuchen zu wollen, aber durch dessen Einladung mittels eines Briefchens, das ihm der alte, treue Curt übergeben hatte, dazu vermocht war. Sickingen wollte durch Gleichmuth und durch die wenigen Hindernisse, die er ihm in den Weg legte, Georg täuschen und seiner Liebe dadurch den Reiz des Erringens und des Widerstandes nehmen. Georg, der wohl ahnete, daß der alte Flersheim ihretwegen mitgezogen war, ahnete doch nicht, daß es auf Verlangen des Vaters geschehen sey.

Nur wenige Augenblicke hatten sie im Geheim mit einander sprechen können, Georg jedoch war viel zu stolz, diese zu benutzen, um mit dem Mädchen von seiner Liebe zu reden, auch war es ihm selbst Ernst, sie zu unterdrücken, wenigstens sie nicht noch mehr in Margarethens Herzen anzufachen — aber so folgiam

der Mund war, so gehorsam er schwieg, so beredt war das Auge und ihre Blicke, so mancher leise, unwillkührliche Druck der Hand, sagten mehr als tausend Worte.

Während des Weges hatte der Alte so mancherlei Fragen an Georg gethan, so erfuhr er auch, daß der Vater einen Trierschen Edlen, mit Namen Redinger, in seinen Dienst und dessen Tochter auf die Ebernburg genommen habe. Er erzählte dann von seinem Aufenthalte in Höchst, und so eifrig Margarethe zuhörte, so wenig unterbrach sie ihn durch irgend eine störende Frage.

Ist die Dirne noch jung? fragte der Alte.

Ich glaube, einige Jahre älter als Margarethe. Hübsch?

Schön! — berichtete Sickingen und bemerkte die Purpurgluth nicht, welche des Mädchens Wange überzog.

Der Alte schwieg nach dieser Frage, bei welcher er seinen Enkel und das Mädchen scharf beobachtet hatte. Der Gleichmuth, mit welchem Georg von Ursula's Schönheit gesprochen, war ihm nicht entgangen, eben so wenig des Mädchens Erröthen. So gelangten sie endlich unter ernstern und heitern Gesprächen nach der Ebernburg, wo Margarethe unter mancherlei sie durchkreuzenden Empfindungen einzog.

Nach den ersten Bewillkommungen wendete sich ihr Blick auf Ursula, die vielleicht das Verhältniß zwischen Georg und Margarethen nicht ahnend, sich zu Georgs Empfange heute absichtlich besonders sorgfältig gekleidet hatte, ihr Auge überflog rasch die schönen Formen der herrlichen Gestalt, ruhte dann einen Augenblick auf dem lieblichen, seelenvollen Antlitze des Mädchens, und nach kurzer Begrüßung traf ihr Blick schnell Georg, der eben Ursula aufmerksam betrachtete. Ein Blick in den Spiegel zeigte ihr, daß sie es sey, welche sein Auge traf, und sie zitterte leise bei dem Gedanken: jetzt vergleicht er uns; ihre Bescheidenheit ließ sie sagen, und doch zürnte sie mit sich ob dieser Bangigkeit.

Nicht lange danach trat Georg zu ihr. Margarethe, — sagte er lächelnd — als Ihr vorhin neben dem Fräulein standet, habe ich Euch beide lange angeschauet und Euern Werth gegeneinander gewogen.

Arme Margarethe! rief das Mädchen im scherzenden Tone, doch preßte mehr der Schmerz als die neckende Laune die Worte hervor.

Sie ist schöner als Ihr! — fuhr Georg fort — Wenn Ihr, eine weiße, zarte Rose, einfach da steht,

hebt sie, eine volle, purpurne, sich glänzend empor. Dürste ich meine Hand ausstrecken, eine von Euch zu pflücken, ich nähme die zarte, anspruchlose, ich nähme Euch, Margarethe! Er fühlte, was er gesagt, und eilte aus dem Gemache; auch das Mädchen hatte den Sinn seiner Worte empfunden, und gleich einer Purpurrose stand sie, vor Wonne bebend, wie gebannt auf der Stelle, wo er sie verließ. — O Gott! — rief sie still für sich — Warum ist denn keine Hoffnung für mich in der Welt und doch so namenlose Wonne?

Von jetzt an erfreute sie sich an der lieblichen Gestalt des Mädchens und gewann sie lieb; zwischen Margarethen und Ursula war bald das Verhältniß inniger, als zwischen dieser und Ottilien.

An dem nämlichen Tage traf auch Herr Georg von Bach auf der Ebernburg ein, ein Edler vom Hofe des Kurfürsten; er kam im Auftrage des Kardinals, noch Einiges mit dem Ritter Sickingen zu besprechen, war dabei sehr zuvorkommend gegen Herrn Redinger, der ihm aber, als des Kardinals Diener, abstoßend begegnete, und schien auch an der Unterhaltung der Frauen Theil zu nehmen, besonders wandte er sich an Ursula, so daß Sickingen es für nöthig hielt, ihn von ihrem Verhältniß zu Hanns Hilchen zu unterrichten. Aber so sehr auch jedermann im Mainzer Lande sich vor dessen Faust fürchtete, so schien es doch nicht, als habe diese Nachricht auf sein Betragen im mindesten gewirkt, er blieb, wie vorher, der stete Begleiter des Fräuleins, und sie schien auch gern in seiner Nähe zu seyn und selbst die Gelegenheit, mit ihm allein zu sprechen, nicht zu vermeiden, so wenig auch Georg von Bach, wegen seiner Häßlichkeit, ein Liebling der Frauen war. Ursula gewann durch dieß Betragen weder in Ottiliens noch in Margarethens Auge, und Georg, der sie noch immer lange und genau betrachtete, wandte oft unmutig sein Auge von ihr ab.

Bald entfernte sich jetzt des Kardinals Abgesandter; auch Sickingen mit Georg zog in's Feldlager, nur Albrecht Wohnsam blieb zurück und still ward es nun auf der Ebernburg.

[Die Fortsetzung folgt.]

Die furchtbare Köchin.

Sollte einmal eine Akademie der Wissenschaften und Künste die wichtige Frage aufwerfen: „Wer spielt in der Geschichte der dramatischen Poesie und Kritik

seit der Sündfluth die traurigste und gefährlichste Rolle?" so würde ich unbedenklich erwidern: „Die Köchin des Doktors Warburton;" eine Person, deren Namen ich zwar nicht habe herausbringen können, die aber die entsetzlichste aller Unsterblichkeiten gewonnen hat.

Doktor Warburton ist auch in Deutschland zur Gnüge bekannt durch seine Anmerkungen zum Shakspeare, in denen er vielen guten Willen und Gelehrsamkeit, aber auch wenig Geschmack und Mangel an tiefem Denkvermögen zeigt. Ehre und Dank wollen wir ihm aber darbringen für seinen großen Eifer, die Aufmerksamkeit des Volkes zurückzulenken auf Shakspeare's Zeitgenossen und unmittelbare Nachfolger. Hier fand er nun insonderheit bei Philipp Massinger ungemein viel zu thun, denn dieser Dichter hatte, sorglos genug, einige seiner Schauspiele gar nicht drucken lassen, und andere — so ungefähr gedruckt — waren in der Folgezeit wie aus der Welt gekommen, was niemanden wundern wird, der die Wuth der Puritaner gegen alles, was Theater heißt, kennt. Der Lust und Liebe und einer zur rechten Zeit geöffneten reichen Börse ist indessen Manches möglich, und so war es dem Doktor gelungen, eine sehr beträchtliche Anzahl von längst verlorenen Dramen jenes Dichters, so wie andere altenglische Poeten zusammenzubringen. Die Freude des wackeren Mannes über einen solchen, nicht ohne die dauerndste Anstrengung, kostspielige Reisen u. s. w. erworbenen Schatz war so groß, und der Ruhm, den er als Herausgeber in der Zukunft zu erwarten hatte, nicht gering. Aber ach! zwischen ihn und seine Hoffnungen trat das Schicksal — das wir in unseren Tragödien oft vergeblich eittren — ungebeten, in der Gestalt seiner Köchin. Diese Unglückliche zeigte sich besonders groß in der Zubereitung köstlicher Pasteten, die der Doktor zwar nicht ganz, aber doch beinahe so feurig zu lieben schien als die altenglischen Dramen, und so war es gekommen, daß die gewaltsame Person nach und nach elf Schauspiele von Massinger und noch vierzig andere Manuscripte von Bühnensücken verschiedener Autoren zum — „Aufmangeln und Bedecken" ihrer schätzbaren Pasteten und zu andern würdigen hauswirthschaftlichen Zwecken verbraucht hatte.

Ich muß mich selbst erst ein wenig von dem Schauer erholen, den mir die gräßliche Historie einjagt und sehe sodann mit wiedergewonnener Standhaftigkeit hinzu: Manches in dieser Geschichte geht

für mich noch in schwarzen Schleiern, ich begreife nicht völlig, wie man so viel Papier bei der Bereitung von Pasteten gebrauchen könne, und ich muß selbst meine Ansicht von der Theorie des „Aufmangels", „Bedeckens" u. s. w. für ungnügend und lückenhaft erklären; auch ist mir nicht wahrscheinlich, daß ich jemals kaltes Blut genug haben werde, mich um die Zubereitung einer Speise genauer zu bekümmern, die mir (beiläufig gesagt) schon von der frühesten Kindheit an höchlich zuwider gewesen ist. Ich kann nur das unbestreitbare Faktum mittheilen, daß die Unselige ein und fünfzig Dramen, unter denen nicht bloß Minerva's sacrifice — das wäre vielleicht noch zu verschmerzen — sondern auch The honour of Women war, verbacken und auf ewig unseren Augen entzogen hat. Außerdem wissen wir noch, daß sie, als ihre Unthat an den Tag kam, dem in Verzweiflung hinstarrenden Doktor ruhig erklärte, sie sey völlig unschuldig, er habe ihr oft genug verboten, unbeschriebenes Papier in der Küche zu verbrauchen, und so habe sie sich müssen an das andere halten und sehr kluger Weise gerade die unscheinbarsten Sachen verbraucht, an denen ja nichts verloren sey. — Wirklich hatte W. (was wir auch wohl bei manchen deutschen Gelehrten finden) einen nicht geringen Papiergeiz, und stets lieber Geld weggegeben, als das, was man dafür bequem kaufen kann.

Jetzt aber klage ich von neuem die englischen Literatoren an, die sich begnügen, bei jedem dieser verlorenen Stücke hinzuzusetzen: „ruinirt durch die Köchin des Doktors Warburton," — „unbrauchbar gemacht d. d. K. d. Dr. W." — „verbacken d. d. K. d. Dr. W." u. s. w., daß sie zwar Unsterblichkeit verleihen, aber einer anonymen Person. Ich frage ferner: „Welch eine Erziehung genoß sie? äußerte sich schon früh der Zerstörungstrieb? war sie taktfest im Katechismus? hatte sie einen Geliebten? und falls sie ihn hatte, blieb er ihr auch nach der tragischen Begebenheit treu? hat man ihr Gesicht nicht in Kupfer gestochen? wie alt war sie bei der That, und wann schied sie von der durch sie beraubten Welt? wie äußerte sie sich auf dem Sterbebette? — ja, ich frage sogar: hat sie Ruhe im Grabe gefunden, oder wandelt sie noch, ein unglücklicher Schatten, umher und sieht in alten Bibliotheken nach, ob der Schaden nicht zu ersetzen sey? — Es antwortet aber niemand auf diese historisch-psychologisch so schreiend wichtige Anrufungen und überall ist Todtenstille.

Franz Horn.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

[Beschluß.]

Jetzt, wo wir 1827 schreiben, und wo Jeder in Deutschland so vieler Freiheit genießt, als er braucht, um recht zu thun, jetzt ist das politische Interesse an diesem Stücke verschwunden und nur das ästhetische ist geblieben. Dieses ist jedoch so groß, daß wenn die Rolle des Helden gut besetzt ist und das Uebrige nicht zurücksteht, der Tell immer ein Lieblingstück der deutschen Bühne bleiben wird. Die Scene des Apfelschießens im dritten Akt, der eigentliche Kern des Stückes und eine der vollkommensten des ganzen deutschen Theaters, that auch heute eine gewaltige Wirkung.

Am 22. Dec.: Jakob und seine Söhne. Man hat nicht selten das Theater der Kirche entgegengesetzt, so wie es von jeher nicht an Leuten gefehlt hat, die über die irreligiösen Wirkungen der Bühne geredet haben. Von dieser trefflichen Oper jedoch läßt sich sagen, daß man aus ihr in so heiligen und frommen Empfindungen nach Hause gehe, als eine Kanzelrede nicht immer in uns hervorbringen vermag. Uebrigens wird man diese Oper im Ganzen nicht leicht vollkommener hören als hier in Weimar, wo ein so großer Sänger, wie Herr Stromeyer, die Parthie des Jakob hat, wo ein klangreicher Tenor, wie Herr Moltke, in der Art: „Ich war Jüngling noch an Jahren,“ entzückt; und Herr La Roche als Simeon dem Gesange nach vollkommen genüget und in dem ergreifenden Spiele seiner verzweiflungsvollen Scenen vielleicht wenige seines Gleichen hat. Die trefflichen Gruppen der sich um ihn bemühenden Brüder ließen fleißige Proben durchblicken; so wie auch das im Ganzen sich gleiche, im Einzelnen aber immer ein wenig abweichende Costüm derselben sehr zu loben war. Mad. Eberwein als Benjamin entwickelte eine große Parthie des Spieles und befriedigte als hochverdiente Sängerin. Das Arrangement des Triumphzuges zu Ende des zweiten, so wie die schöngruppirte Tafelscene zu Anfange des dritten Actes, zeigten den besten Geschmack der obern Leitung.

Am 23. Dec.: Die beiden Galeerensklaven, Melodram mit Chören und Tänzen, aus dem Franz. von Th. Hell. — Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß dieses Stück zu den wirksamsten, effektreichsten unsers Theaters gehöre. Es ist fast keine Leidenschaft, kein Gefühl, das nicht dadurch in Anregung käme. Abscheu, Mitleiden, Besorgniß, Angst, Entsetzen, Theilnahme, Freude, alles wechselt, und zwar nie in Folge falscher Mittel und sogenannter Theater-Coups, sondern alles resultirt auf das Verständigste und Wahrste aus dem Sujet, das mit solcher Einsicht in Bezug auf theatralische Wirkung entwickelt und vor Augen gebracht worden, wie wenig andere. Man läßt sich im Laufe der Handlung durchrütteln, aber indem man heiter und befriedigt nach Hause geht, freuet man sich, Zeuge einer Handlung gewesen zu seyn, die in jedem Augenblick die äußerste Gefahr drohete, aber dennoch einen so guten Ausgang hatte.

Der schreckliche Unbekannte gehört zu einer der besten Rollen unsers La Roche, der, gleich dem realen Sinne des Stückes selbst, mit einfachen Mitteln die größten Wirkungen hervorbringt, eben weil diese Mittel das Gepräge der höchsten Wahrheit an sich tragen. Seine Kleidung, vom Kopfe bis zum Fuße, sein Gesicht, seine Haare, sein Bart, seine körperliche Haltung, der Ton seiner Stimme, kurz die ganze Erscheinung hat eine so außerordentliche Realität, daß man den Künstler fragen möchte, in welcher Schule von Gauernern und Bagabonden er diese Rolle studirt habe? Die Erkenn-Scene, so wie einige andere, ragen an das Große. Die Art, wie er sich aufrichtet, den edlen Francois vom Kopfe bis zum Fuße betrachtet und die Worte hervorbringt: „Kamerad! mich dünkt, wir sehen uns heute nicht zum erstenmale!“ trägt ein unnennbares Etwas in sich, das jeden Zuhörer ergreift, und unwillkürlich schauern macht. — Herr Durand als Francois ist gleichfalls durch das ganze Stück höchst vortrefflich; nicht weniger Mad. Seidel als Besitzerin der Mühle, und Herr Dels als deren Bruder Antoine Perrot. Herr Lorzing als renomirender Postmeister, so wie Herr Seidel als Müllerbursche Jean Leblanc, waren vollkommen so gut als ihre Rollen.

Auch die Tänze waren wohl arrangirt und verriethen vielen Fleiß bei ihrer Einübung. Die Kinder waren allerliebste und außerordentlich gemessen und sicher in ihren Schritten. Dann aber erschienen Dem. Kladzig und Herr Franke als Solotänzer und entlockten dem Publikum durch die Anmuth und Kühnheit ihrer Bewegungen einen stürmischen Beifall.

Mit dem heutigen Abend waren die Vorstellungen vor den Weihnachtsfeiertagen geschlossen. Nun vernehmen wir mit großer Freude, daß außer einigen neuen Opern auch der Kaufmann von Venedig einstudirt werden solle und hoffen also in den glücklichen Fall zu kommen, Mad. Jagemann sehr bald als Portia und Herrn La Roche als Shylok bewundern zu können.

Eckermann.

Aus Prag.

Am 18. Decbr. 1827.

Der Advent-Concerte hörten wir bisher drei: der Violinspieler Herr Ludwig Maurer, königl. großbritannischer hannoverscher Concertmeister, ließ sich zweimal im Theater mit großer Theilnahme hören, von seinen Compositionen gefielen vorzüglich die Variationen über ein Thema aus der „weißen Frau“ und das Quartett-Concert für 4 Violinen, vorgetragen von dem Compositenr, Herrn Prof. Piris, und den Herren Bartak und Urbanek, beide ehemalige Zöglinge des hiesigen Conservatoriums der Tonkunst.

[Die Fortsetzung folgt.]